

## Predigt für die Trinitatiszeit (7.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes, das dieser Predigt zugrunde liegt, lesen wir im Evangelium nach Johannes im 6. Kapitel:

- 1 **Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt.**
- 2 **Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.**
- 3 **Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.**
- 4 **Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden.**
- 5 **Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?**
- 6 **Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.**
- 7 **Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme.**
- 8 **Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus:**
- 9 **Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?**
- 10 **Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.**
- 11 **Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.**
- 12 **Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.**

- 13 Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbrotten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.**
- 14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.**
- 15 Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.**

Wir beten: Gott, Heiliger Geist, öffne uns Ohren und Herzen für das Wort des Lebens. Lass Hören und Reden gesegnet sein.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

der Begriff „Hopping“ ist ein Produkt der Jugendsprache, also noch nicht sehr alt.

Und denen, die nicht wissen, was damit gemeint ist, will ich es erklären:

„Hopping“ – das ist zum Beispiel mit der Fernbedienung bequem im Sessel vor dem Fernseher sitzen und von einem Programm zum anderen springen. „Durchzappen“ sagt man dazu auch. Auf irgendeinem Kanal läuft garantiert irgendein Höhepunkt. Inhaltliche Zusammenhänge sind dabei völlig belanglos.

Natürlich gibt es „Hopping“ auch außerhalb der eigenen vier Wände: Vor der Geburtstagsparty noch in die Stammkneipe, nach Mitternacht durch ein, zwei, drei Diskotheken ziehen, und danach hat die Stammkneipe immer noch auf.

Und auch die Kirche hat jede Menge zu bieten. Jeder Sonntag ein kirchlicher Höhepunkt: Missionsfest, Gemeindefest, Posaunen- oder Kirchenmusikfest, die Jahresfeste der diakonischen Einrichtungen, regionale oder Gesamt-Kirchentage, Bezirks-Jugendtage, Selkiade, Synodalgottesdienste und vieles andere mehr... Für jede und jeden ist etwas dabei.

Aus den Terminkalendern von Pfarrern und engagierten Gemeindegliedern könnte man schließen, das seien mehr gestresste Kirchen- und Gemeindemanager als Prediger oder Hörer der frohen Botschaft.

Wo finden wir Zeiten, Oasen der Ruhe, um aufzutanken? Möglichst soll jeder Gottesdienst ein besonderes Ereignis sein, weil sonst Langeweile droht. Das Gewöhnliche und Normale scheint heute keine Anziehungskraft, keine Bedeutung mehr zu haben.

Wenn es den Begriff „Hopping“ damals schon gegeben hätte, dann würde er sich vielleicht auch in den Evangelien finden: Ein schönes Ereignis mit Jesus reiht sich für die Jünger an das andere. Wir könnten sie beneiden um die vielen guten Erlebnisse und Erfahrungen, die sie in der Nähe ihres Herrn und Meisters machen konnten: schöne Predigten und gute Gespräche, Wunder und Heilungen, Gemeinschaft mit Leuten, die diese Liebe Gottes in Jesus Christus als Neuanfang ihres Lebens aufnahmen. Und immer in der Nähe dessen sein, in dem Gott sein Reich auf dieser Erde aufrichten wollte; der den Seinen – so erwarteten sie! – die Erlösung bringen sollte. Wie beneidenswert!

Nicht nur die Zeiten, auch das Bild der Boten Jesu Christi hat sich gewandelt: Die ersten Boten gingen mit nichts als dem Auftrag, dem Wort, das sie auszurichten hatten, und viel Vertrauen auf ihren Herrn in die Welt.

Dagegen sind wir doch bemitleidenswerte Verwalter. Was hat man uns denn da bloß anvertraut: nichts als Mangel. Unsere Kirche wird von Jahr zu Jahr kleiner, unsere Gemeinden schrumpfen. Das Alter stirbt aus, und die Jugend ist nicht zu halten. In fast jeder Gemeinde werden mehr Beerdigungen als Kindertaufen registriert. Und mit den Finanzen sind wir wohl auch am Ende. Wenn alle den Gürtel enger schnallen müssen, dann auch die Kirche.

Um mit der Jugend zu fragen: No future – keine Zukunft für uns?

Zu schwarz gemalt?

Wenn wir auf Jesu Worte hören und ihm vertrauen, dann müssen wir unser bisheriges Leben und Denken auf den Prüfstand stellen lassen. Und das ist sehr vom Mangel bestimmt.

Nein, Mangel leiden wir in unserem Leben nicht wirklich – Gott sei Dank. Viele Dinge des täglichen Lebens haben wir im Überfluss. Wir leben in einer sehr reichen Wegwerfgesellschaft – mit einer Mentalität, die in dieser Hinsicht nicht nur bedenklich, sondern in vielem sogar sündhaft ist.

Dagegen wird unser Denken, Begehren und Handeln oft vom Mangel und von Defiziten bestimmt: Schade, dass wir das nicht auch noch haben, dass uns dieses und jenes nicht vergönnt ist, dass wir hier und dort immer wieder zurückstecken müssen.

Wie weit sind wir doch entfernt von dem Reichtum, mit dem uns Christus beschenkt und den er den Seinen anvertraut.

Aus den Hungerjahren nach dem 2. Weltkrieg wird die folgende wahre Geschichte berichtet: Der alte Medizinalrat Dr. Breitenbach lag schwer krank im Bett. Da schickte ein Freund ein halbes Brot, damit dieser bald wieder zu Kräften käme. Aber der Medizinalrat dachte an die kranke Tochter des Lehrers nebenan und sagte zu sich: „Was liegt an mir altem Manne? Das junge Leben dort braucht es nötiger.“ Wie sich später herausstellte, hatte auch die Lehrersfrau das Brot nicht behalten, sondern an die alte Witwe weitergegeben, die in ihrem Dachstübchen ein Notquartier gefunden hatte. Die trug es zu ihrer Tochter in die kümmerliche Kellerwohnung. Und diese erinnerte sich schließlich daran, dass der alte Medizinalrat krank lag. Er hatte ihren eigenen Sohn kürzlich noch in schwerer Krankheit behandelt, ohne dafür etwas zu fordern. Nun war Gelegenheit, es dem Doktor zu danken.

An der Marke, die auf der Unterseite des Brotes klebte, hatte der Medizinalrat sein Brot sofort wiedererkannt. Bewegt sagte er: „Dieses Brot hat viele Menschen satt gemacht, ohne dass einer davon aß! Solange noch solch eine Liebe unter uns ist, die ihr letztes Stück Brot teilt, solange habe ich keine Angst um uns Menschen. Ich danke Gott für diese Liebe.“

Stellen wir uns vor, Jesus und seine Jünger hätten damals vom Mangel her gedacht und gehandelt: 5.000 Mann und kein Geld (Obwohl 200 Silbergroschen damals ein kleines Vermögen waren!). 5.000 Mann und nichts zu essen in der Wüste. Noch schlimmer: 5.000 Mann und kein Gottvertrauen bei den Zwölfen, die bei Jesus sind. Die Menschen sich selbst überlassen – das wäre die einfachste Lösung gewesen: Flucht! Gott wird schon einen Ausweg wissen.

Nein, Jesus „flieht“ nicht in die Predigt; er betreibt nicht Seelsorge statt Leibsorge: Einfach so lange predigen, bis keiner mehr da ist.

Nein, Jesus sättigt hier ganz leiblich. Er sieht den Mangel der Menschen und weiß: Diese Menschen brauchen jetzt keine Predigt, sondern etwas zu essen. Sie bitten zwar nicht darum; aber sie vertrauen darauf, dass sie bei Jesus in guten, in den richtigen Händen sind.

Das dürfen wir auch für uns in Anspruch nehmen: dass Jesus uns sieht, unseren

Mangel und unseren Hunger. Gottes Geschichte mit dem Leben und mit uns Menschen beginnt ja damit, dass er „alles sah, was er gemacht hatte“ (1.Mose 1). Und Gottes Geschichte mit unserem Leben beginnt damit, dass Jesus Christus uns sieht – mit den Augen dessen, der um uns weiß und will, dass wir leben und dass unser Leben gelingt und zum Ziel kommt.

Jesus Christus ist der allein Handelnde. Aber ehe er das Brot verteilen lässt, dankt er dem Vater. Er lässt nur austeilen, was Gott gegeben hat. Und wie die Jünger können auch wir nur staunend seinen Reichtum zur Kenntnis nehmen – und für uns in Anspruch nehmen. Danke!

Jesus Christus bittet alle Menschen an seinen Tisch. Er unterscheidet nicht zwischen würdig und unwürdig, zwischen privilegiert und unterprivilegiert, zwischen zivilisiert und unterentwickelt, zwischen rechtgläubig und ungläubig. Für ihn haben alle das Recht satt zu werden – satt in jeder Beziehung.

Satt werden sie, weil sie Gottes Barmherzigkeit in Anspruch nehmen. Und diese Barmherzigkeit richtet keine Bedingungen auf, stellt keine Unwürdigkeit fest. Gott schenkt Vergebung, ehe der Mensch überhaupt dazu kommt, moralische oder religiöse Anforderungen zu erfüllen. Die Erkenntnis von Schuld, das Eingeständnis von Sünde, das Bekenntnis, dass niemand „aus eigener Kraft“ sich von seinem sündigen Wesen erlösen kann, – das ist die Folge der erfahrenen Barmherzigkeit Gottes – nicht die Bedingung.

Und „satt“ werden sie und wir bei Jesus Christus in jeder Beziehung. Wir dürfen, wenn wir das Wort „Brot“ hören, an all das denken, was Martin Luther in seiner Auslegung der vierten Bitte des Vaterunsers im Kleinen Katechismus nennt. Kurz gesagt alles, was der Mensch zum Leben braucht: alle „Lebens-Mittel“, vom Essen und Trinken über Wohnung und Arbeitsplatz bis hin zur sauberen Umwelt und zum Frieden.

Uns schenkt Jesus, wie bei all seinen Wundern, nicht nur „Brot“, sondern auch seine Liebe. Wer das weiß, ist ein reicher Mensch.

Es hat mal jemand gesagt: „Einem Christen schmeckt es besser als anderen Menschen.“ Recht hat er. Denn wir genießen doppelt: das tägliche Brot und die Liebe, die uns damit zuteil geworden ist. Und wenn es uns einmal nicht so gut geht, dann wissen wir uns doch immer noch in dieser Liebe Gottes geborgen. Und wir

vergessen nicht, „was Er uns Gutes getan hat“.

Wer Gott für alles, was er von ihm empfangen hat, immer wieder dankt, weil er das alles eben nicht als selbstverständlich hinnimmt; wer statt den eigenen Mangel zu sehen, sich von Gottes Reichtum beschenken lässt; wer mit dankbarem Herzen vor Gott lebt, der erhält – sozusagen als wunderbare Zugabe – eines der größten Gottesgeschenke: Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung. Der lebt mit der Gewissheit, dass der Gott, der ihm „von Mutterleib und Kindesbeinen an“ so unzählig viel Gutes getan hat, dies auch weiterhin tun wird. Denn er weiß: Das Leid des Kreuzes hat Gott in Jesus Christus für uns zum Guten, zum Sieg gewandelt.

Als Kinder Gottes und Boten Jesu Christi sind wir nicht Verwalter des Mangels, sondern Gott beauftragt uns, als sein und Jesu Christi Werkzeug seinen Reichtum auszuteilen. Jesus Christus sagt auch zu uns: „Dir geschehe wie du glaubst.“ Amen.

Wir beten: Lieber himmlischer Vater, du weißt, was wir zum Leben brauchen, und gibst uns reichlich jeden Tag. Du hast uns Leib und Seele gegeben und nährst uns mit dem Brot des Lebens. Wir danken dir und preisen deine Güte, und wir bitten dich: Lass uns deine große Barmherzigkeit begreifen und daraus leben.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der über alles menschliche Verstehen ist, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

#### Liedvorschläge

All Ehr und Lob soll Gottes sein	ELKG 503,1-5
Ich singe dir mit Herz und Mund	ELKG 230 / EG 324 (z.B. Vers 1-3+8+12-14)

Verfasser: P. Rainer Kempe  
Kranoldplatz 11  
12051 Berlin  
Tel.: 030 / 625 40 22  
E-Mail: [kempe@selk.de](mailto:kempe@selk.de)